

Dogma Wachstum - SDGs und Suffizienz

Von Hans Holzinger

Der Beitrag blickt zunächst zurück auf die Ergebnisse der Millennium Development Goals (MDGs), um dann eine Einschätzung der Sustainable Development Goals (SDGs) und der offiziellen Positionen der Österreichischen Bundesregierung dazu zu geben. Ein Fokus liegt dabei auf der Frage, ob und in welcher Form Ansätze eines Nachhaltigkeitspfades jenseits von Wirtschaftswachstum angedacht werden und ob Lebensstile der Suffizienz eine Rolle spielen.

Die MDGs und die Lage der Welt heute

Der UN-Bericht über die Millenniumsgoals¹ verweist stolz auf Erfolge: Der Anteil unterernährter Menschen in Entwicklungsregionen sei seit 1990 beinahe um die Hälfte zurückgegangen. Die Zahl der Menschen in extremer Armut (1,25 Dollar pro Tag) habe sich mehr als halbiert, die Zahl der Erwerbstätigen mit mehr als 4 Dollar pro Tag beinahe verdreifacht. Mehr als zwei Milliarden Menschen hätten zum ersten Mal Zugang zu Trinkwasser und verbesserter Sanitärversorgung. All dies bei einer Zunahme der Bevölkerung um fast 40 Prozent in den letzten 25 Jahren. Nicht zuletzt wird der Anstieg der öffentlichen Entwicklungshilfe von 2000-2015 um 66 Prozent gelobt.²

Zugleich wird eingestanden, dass noch viel zu tun ist: Rund 800 Mio Menschen leben nach wie vor in extremer Armut und leiden Hunger. Täglich sterben etwa 16.000 Kinder unter fünf Jahren. Die Müttersterblichkeit in „Entwicklungsregionen“ ist 14-mal so hoch wie bei uns. 57 Mio Kinder im Grundschulalter besuchen keine Schule. Die Hälfte der Erwerbstätigen weltweit arbeitet in prekären Verhältnissen. Ein Drittel der Weltbevölkerung hat keinen Zugang zu verbesserten Sanitäreinrichtungen. 880 Mio Menschen leben in Großstädten in Slum-Verhältnissen.

Was ist am UN-Bericht zu bemängeln? Der Reichtum der Wenigen wird nicht in Frage gestellt. Laut einer Oxfam-Studie besitzen die acht reichsten Menschen der Welt so viel wie die untere Hälfte der Weltbevölkerung.³ Ökologische Themen werden zwar benannt - Anstieg der CO₂-Emissionen seit 1990 um mehr als 50 Prozent, Überfischung der Meere, Verlust an Regenwäldern, 40 Prozent aller Menschen weltweit von Wasserknappheit betroffen - die Kritik am ressourcenverschlingenden Konsummodell der „entwickelten Regionen“ bleibt aber aus. Und: „Entwicklung“ wird ausschließlich als „Aufholen“, „Niemanden zurücklassen“ definiert, nicht als gemeinsame Suche nach weltverträglichen Lebensstilen und Wirtschaftsweisen. Dabei sind die Alarmzeichen der Nicht-Nachhaltigkeit des gegenwärtigen „Entwicklungsweges“ nicht mehr zu übersehen. „Der Klimawandel kommt immer mehr auf Touren und hinterlässt radikaler denn je seine Spuren in den Datenreihen“ - dies schreibt nicht ein Öko-Magazin, sondern die wirtschaftsnahe Frankfurter Allgemeine Zeitung.⁴ Ein anderes Beispiel: Etwa 15-20 % aller Böden sind weltweit durch falsche oder zu intensive Nutzung nicht mehr voll funktionsfähig – und jährlich kommt etwa eine Fläche in der Größe Österreichs hinzu. Ungefähr 40 Prozent des Agrarlandes sind mittlerweile von Erosion bedroht.⁵

¹ Vereinte Nationen: Millenniums-Entwicklungsziele. Bericht 2015. S. 4
www.un.org/Depts/german/millennium/MDG%20Report%202015%20German.pdf

² Ebd. S. 8

³ Oxfam-Studie 2017, Foto: www.oxfam.de/ueber-uns/aktuelles/2017-01-16-8-maenner-besitzen-so-viel-aermere-haelfte-weltbevoelkerung

⁴ FAZ 18. April 2018

⁵ Bodenatlas der Heinrich Böll-Stiftung, www.boell.de/de/bodenatlas, www.peta.de/böden

SDGs | Neue Chance oder heiße Luft?

Die 2015 verkündeten Sustainable Development-Goals (SDGs)⁶ - auch als Agenda 2030 bezeichnet - sind der Versuch, globale Ziele und globale Anstrengungen auf der Weltagenda zu halten und dem „We first“-Denken entgegenzuwirken. Hinsichtlich der Ansprüche wurde dazugelernt. Statt „Halbierung von Armut und Hunger“ heißt es jetzt: „Keine Armut“ (Ziel 1) und „Kein Hunger“ (Ziel 2). Und: Entwicklung wird anders als bei den MDGs auch auf die materiellen Wohlstandsländer bezogen (z. B. Ziel 12: „Nachhaltiger Konsum und Produktion“). Doch Probleme bleiben bestehen: Es wird weiterhin am westlichen Entwicklungs- und Wachstumsmodell festgehalten (z. B. Ziel 8: „Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum“). Alternative Entwicklungsstrategien fehlen, systemische Fallen des Wachstumskapitalismus werden ausgeblendet. Die Strategien sind inkongruent, häufig handelt es sich um Kompromissformeln. Ein Beispiel: SDG 7 „Bezahlbare und saubere Energie“ fordert u.a. „fortschrittliche und saubere Technologien für fossile Brennstoffe“. In Unterziel 7.2 heißt es lediglich: „Bis 2030 den Anteil erneuerbarer Energie am globalen Energiemix deutlich erhöhen.“

Hermann Scheer⁷ hat früh für 100 Prozent Erneuerbare Energieträger als Zukunftschance für die Länder des Südens und als Muss für das Erreichen der Klimaziele plädiert, das Wuppertal-Institut⁸ hat sich für „Leapfrogging“, also das Überspringen der Fossilenergie-Technologien als Chance für die Länder des Südens, stark gemacht.

Am umstrittensten ist wohl SDG 8, das „dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle“ fordert. Natürlich ist niemand gegen menschenwürdige Arbeit für alle. Dies erfordert aber insbesondere die Einhaltung der ILO-Standards⁹ durch die Konzerne, was in den SDGs allerdings nicht angesprochen wird. Diese leiden ja selbst unter ihrer Unverbindlichkeit. Für die am „wenigsten entwickelten Länder“ wird ein „jährliches Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von mindestens 7 Prozent“ gefordert. Das macht durchaus Sinn. Das BIP-Wachstum kann zu Wohlstandssteigerung führen und ist für Volkswirtschaften geringerer Produktivität legitim. Das BIP als alleiniges Wohlstandsmaß greift aber zu kurz. Wichtig ist die Verteilung des Erwirtschafteten (GINI-Koeffizient) und die Frage, welche Sektoren wachsen sollen. Stichworte wären hier etwa Ernährungs- und Energiesouveränität sowie die Befriedigung der Grundbedürfnisse, also der „Needs“ aller statt der „Wants“ der globalen Mittelschichten.¹⁰ Als Ergänzung zum BIP sollten etwa der Human Development Index, der Happy Planet Index oder der „World Social Capital Monitor“¹¹, ein UN-SDG-Partnerschaftsprojekt, das informelle Wirtschaftssektoren sowie die Qualität der Beziehungen misst, herangezogen werden, um „Entwicklung“ zu messen.

Unrealistisch und daher äußerst vorsichtig formuliert ist Unterziel 8.4. Bis 2030 soll demnach „die weltweite Ressourceneffizienz in Konsum und Produktion Schritt für Schritt“ verbessert und die „Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltzerstörung“ angestrebt werden. Bisher ist die Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltzerstörung nirgends gelungen – lediglich im Zuge

⁶Hier zitiert nach: www.bundeskanzleramt.gv.at/nachhaltige-entwicklung-agenda-2030

⁷Solare Weltwirtschaft. 1999, Energieautonomie. 2005

⁸Fair Future. Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit. 2005

⁹Vgl. ILO Kernarbeitsnormen: www.ilo.org/berlin/arbeits-und-standards/lang-de/index.htm. In acht Übereinkommen der ILO wurde die Rechte der ArbeitnehmerInnen festgelegt, von der Vereinigungsfreiheit und dem Schutz des Vereinigungsrechts (1948) bis hin zum Verbot der Kinderarbeit (1999). Mit der ILO-Erklärung über grundlegende Rechte bei der Arbeit (1998) haben die ILO-Kernarbeitsnormen eine besondere politische Aufwertung erfahren, indem diese betont, „dass soziale Gerechtigkeit eine wesentliche Voraussetzung für einen dauerhaften Weltfrieden ist; dass wirtschaftliches Wachstum wesentlich ist, aber nicht ausreicht, um Gerechtigkeit, sozialen Fortschritt und die Beseitigung von Armut zu gewährleisten.“ Die ILO-Normen bleiben jedoch dem Freihandel nachgereicht. So heißt es auf der deutschen Info-Seite: „Die Erklärung ist als Appell an die Mitgliedstaaten der ILO und an die Organisation selbst zu verstehen. Sie will ermutigen, fördern, Handlungsimpulse geben. Sanktionsmöglichkeiten können aus ihr nicht abgeleitet werden. In der Erklärung wird vielmehr hervorgehoben, dass die Normen der ILO, die Erklärung selbst und ihre Folgemaßnahmen nicht für handelsprotektionistische Zwecke verwendet werden dürfen.“

¹⁰Vgl. Daly, Herman: Wirtschaft jenseits von Wachstum. 1997

¹¹Dill, Alexander: Die Welt neu bewerten. Warum arme Länder arm bleiben und wie wir das ändern können. 2017, <https://sustainabledevelopment.un.org/partnership?p=11706>

der Finanzkrise 2008 waren der Ressourcenverbrauch und CO₂-Ausstoß geringfügig rückläufig. Und die relative Entkopplung, also dass der Ressourcenverbrauch weniger stark zunimmt als das Wirtschaftswachstum, löst die Probleme nicht. Wir brauchen eine absolute Entkopplung – und zwar eine starke absolute Entkopplung. Der Ressourcenverbrauch und die Emissionen müssen in diesem Jahrhundert um den Faktor 5-10 zurückgehen. Die Ausweitung des westlichen Konsummodells ist nicht nachhaltig, sie nützt v.a. den internationalen Konzernen, wie etwa der indische Ökonom Chandran Nair für Asien deutlich macht.¹² Laut einer Prognose von Price Waterhouse Cooper soll die Weltwirtschaft bis 2050 jährlich um 3 Prozent wachsen, was einer Verdoppelung bis 2037 und einer Verdreifachung bis 2050 entspricht. Prognostiziert wird der Anstieg der globalen Mittelschicht von 2 auf 5 Mrd. Menschen, diese Konsumnachfragesteigerung führt zwangsläufig zu mehr Umweltzerstörung.¹³ Die Hoffnung auf „Entkopplung“ bleibt eine Chimäre.

Dogma Wachstum | Weichenstellungen für Postwachstumsgesellschaften

Die MDGs halten am Dogma des Wirtschaftswachstums fest. Befunde wie die „Externalisierungsgesellschaft“¹⁴, unsere „imperiale Lebensweise“¹⁵ sowie das „Fremdversorgungssyndrom“¹⁶, auf dem unser Wohlstand basiert, werden nicht berücksichtigt, Postwachstumsstrategien nicht einmal für die „entwickelten Regionen“ angedacht. Doch ein nachhaltiger Entwicklungspfad wird nur durch die Abkehr vom westlichen Konsum- und Lebensmodell möglich sein, das auf hohem Fleischkonsum, autofixierter Mobilität und hohem Güterdurchsatz basiert.

Laut dem Wirtschaftswissenschaftler W.W. Rostow durchlaufen Staaten fünf Stadien des Wachstums von der traditionellen, agrarisch geprägten Gesellschaft (1) über die Schaffung der Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg durch ein freies Unternehmertum und die Herausbildung konsolidierter Nationalstaaten (2) bis hin zum wirtschaftlichen take off durch eine Mechanisierung der Landwirtschaft und aufsteigenden Industrie (3). Die Entwicklung zur Reife würde über die Pluralisierung und der Diversifizierung der Wirtschaftszweige erfolgen (4) und schließlich in das Zeitalter des Massenkonsums (5) münden. Die Ökonomin Kate Raworth setzt dem ein sechsstufiges Modell entgegen. Das Zeitalter des Massenkonsums ersetzt sie durch Vorbereitungen zur Landung auf einem erreichten Wirtschaftsniveau, dem schließlich das Stadium einer stabilen, nicht länger wachsenden Wirtschaft folge. Die Exponentialkurve unbegrenzten Wachstums würde ersetzt durch eine S-Kurve, der nach Erreichen des Reifestadiums das Ende des Wachsen-Müssens folge.¹⁷

„Im Jahr 2015 belief sich das Gesamt-BIP der Welt auf rund 780 Billionen US-Dollar und die Weltwirtschaft wuchs mit rund drei Prozent jährlich. Würde sich diese Wachstumsrate unbegrenzt fortsetzen, würde sich der Umfang der Weltwirtschaft bis zum Jahr 2050 verdreifachen oder bis 2100 verzehnfachen und bis 2200 fast auf das 240-fache anwachsen.“ Damit macht Raworth deutlich, dass permanentes Wachstum der Weltwirtschaft rein physikalisch nicht möglich sein wird.¹⁸ Die Herausforderung bringt sie wie folgt auf den Punkt: „Kein Land hat jemals menschliche Not ohne eine wachsende Wirtschaft überwunden. Und kein Land konnte jemals den ökologischen Niedergang durch Wachstum beenden.“¹⁹

„Postwachstum“ bezieht sich daher insbesondere auf die Hoch-Konsum-Wohlstandsländer, für die laut zahlreichen Analysen sogar Schrumpfung (Degrowth) nötig sein wird, um die Nachhaltigkeitsziele

¹²Nair, Chandran: Der große Verbrauch, 2011.

¹³PwC: The World in 2050. Will the Shift in Global Economic Power Continue? www.pwc.com, zit. n. Raworth, Kate: Donut-Ökonomie, 2018.

¹⁴Lessenich, Stephan: Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. 2016.

¹⁵Brand, Ulrich; Wissen, Markus: Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus. 2017.

¹⁶Paech, Niko: Befreiung vom Überfluss. Perspektiven einer Postwachstumsökonomie. 2012, sowie ders.: Von organisierter Unverantwortlichkeit zur Postwachstumsökonomie. In: Anders wachsen. Hrsg. Von Maximilian Becker u.a. 201, S. 201-222..

¹⁷Kate Raworth: Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört. München, 2018, 301ff

¹⁸Ebd. 298

¹⁹Ebd. 295

zu erreichen, und auf die neuen, aufstrebenden Oberschichten der Transformationsländer. Dabei stellen sich insbesondere drei Fragen:

- Ist Postwachstum im Kapitalismus überhaupt möglich? Ich meine ja, aber nur mit strukturellen Änderungen. Wir brauchen eine neue Geldordnung (Beschränkung der Banken auf die Kreditvergabe, Einführung von Null-/Negativzinsen sowie von Schuldenschnitten, eventuell auch Übergang zu Vollgeld) sowie neue Unternehmensformen nach Stiftungs- und Genossenschaftsrecht, Wirtschaftsdemokratie und die Beschränkung des Eigentums.²⁰
- Die zweite Frage bezieht sich darauf, wie die Einkommen der Menschen für ein ausreichend gutes Leben und die öffentlichen Aufgaben bei einer schrumpfenden Wirtschaft sichergestellt werden können. Stichworte sind eine faire Verteilung des erwirtschafteten Reichtums, neue Arbeitszeitmodelle, ein Steuersystem, das Umweltverbrauch und leistungsfeindliche Vermögenskonzentration sowie Steuerflucht in den Blick nimmt (Steuern bedeuten ja, zu „steuern“). Ein faires Einkommen bedeutet dabei nicht, dass alle ihren Status quo halten können. Denn es gibt nicht nur Menschen, die zu wenig, sondern auch welche, die zu viel verdienen.
- Die dritte Frage lautet, ob Lebensstile der Suffizienz eine Chance haben zur breitenwirksamen Kraft zu werden. Derzeit sind etwa 10 Prozent der Bevölkerung den „Postmaterialisten“ zuzurechnen.²¹ Wir brauchen neue Erzählungen von einem guten Leben, die nicht mit Verzicht, sondern Zugewinn an Lebensqualität argumentieren. Initiativen wie „Recht auf Stadt“, „Transition Towns“, „Ökosiedlungen“, „Solidarische Landwirtschaft“ oder „Veganismus“ sind Zukunftslabore, die ein anderes Leben und Wirtschaften vorstellbar machen.²²

Einigkeit herrscht darüber, dass der Übergang zu Postwachstumsgesellschaften neue Bilder von Lebensqualität und damit auch neue Maßzahlen für Wohlstand erfordert. Und wenn der Kuchen nicht mehr wachsen soll, muss er anders verteilt werden (neben der Tatsache, dass der Kuchen nachhaltigen Wirtschaftens auch andere Zutaten braucht.)²³ In den Worten von Jason Hickel: „Wenn Wachstum ein Ersatz für Gleichheit ist, dann ist Gleichheit auch ein Ersatz für Wachstum.“²⁴

Suffizienz | Neue Ansätze für Entwicklung

Suffizienz bedeutet nicht Verzicht und Selbstkasteiung, sondern Auskommen mit dem Ausreichenden. Dabei kann auf philosophische Traditionen, etwa Aristoteles' Lehre von Mäßigung oder Henry David Thoreaus' Ansatz der bewussten Einfachheit²⁵, ebenso zurückgegriffen werden wie auf Denkrichtungen eines erweiterten Wirtschaftsbegriffs, etwa der feministischen Ökonomie²⁶, sowie der Sozialpsychologie und Zufriedenheitsforschung.²⁷ Bewegungen wie „Voluntary Simplicity“ (USA), „Downsizing (GB), „Decroissance (F), „Friluftsliv“ (Norwegen), „Einfach gut leben“ (BRD) oder „SOL“ (A) zeugen davon, dass Suffizienz gegenwärtig wieder an Bedeutung gewinnt. Noch ist nicht ausgemacht, ob die Ideen der Suffizienz an Breite und damit Relevanz für ein anderes Wirtschaften gewinnen werden, aber sie gelten als mögliche „Inseln eines Übergangs“ in bewusst schrumpfenden Volkswirtschaften. Unterstützung kommt dabei auch von Bewegungen aus den Ländern des Südens,

²⁰Vgl. exemplarisch Felber, Christian: Gemeinwohlökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft. 2012.

²¹Vgl. Wally, Stefan u.a.: Salzburgs Zukunftsmilieus. JBZ-Arbeitspapier 39, 2017.

²²Vgl. etwa Degrowth in Bewegung(en). 38 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation. 2017, das Projekt „Futurzwei“ von Harald Welzer: <https://futzurwei.org>, sowie den Salzburger Atlas für nachhaltige Entwicklung, www.salzburgnachhaltig.org

²³ Vgl. zusammenfassend: Hans Holzinger: Diskurse über (Post-)Wachstum in der aktuellen Fachliteratur. 2016. Download: www.wachstumimwandel.at

²⁴ Hickel, Jason: Die Tyrannei des Wachstums. Wie globale Ungleichheit die Welt zerstört und was dagegen zu tun ist. 2018, 365

²⁵ „Der Mensch ist reich in Proportion zu den Dingen, die sein zu lassen er sich leisten kann.“, zit. n. Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. 2013. Niko Peach formuliert ähnlich, wenn er meint: „Reich ist nicht, wer möglichst viel hat, sondern möglichst wenig braucht“ (in: Befreiung vom Überfluss, 2012)

²⁶ Exemplarisch: Bennholdt-Tomsen, Veronika: Geld oder Leben. Was uns wirklich reich macht. 2010.

²⁷ Bahnbrechend hier Erich Fromm: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. 1976.

etwa „Buen vivir“²⁸ in Lateinamerika, ein Ansatz, der der Natur ein Eigenrecht einräumt, oder der „Postdevelopment“-Bewegung²⁹, die auf einen eigenständigen Weg für Entwicklung setzt.

International werden unterschiedliche Ansätze für „Entwicklung“ diskutiert. Radikale DenkerInnen fordern die Abkehr vom „Wohltätigkeitsparadigma“³⁰: Statt Spendensammeln für die Armen, Großzügigkeiten von Reichen durch diverse Stiftungen sowie den Peanuts staatlicher Entwicklungshilfe werden strukturelle Änderungen gefordert: faire Handelsbedingungen, die Beendigung der Subventionierung der Agrarexperte in die Länder des Südens, freier Zugang zu Wissen, was etwa eine Reform des Patentwesens bei Medikamenten und Saatgut erfordert, sowie Abkehr von der Schuldknechtschaft. Angeregt werden Schuldenboykotte, insbesondere wenn es sich um „Diktatorenschulden“ handelt, bzw. der Abgleich mit den CO₂-Klimaschulden der reichen Länder gegenüber den ärmeren.

Vorgeschlagen wird auch ein „Global Goals Fund“, gespeist aus einer globalen Abgabe aller Länder von 1 Prozent ihres BIPs, was 800 Mrd. Dollar jährlich ergeben würde und der Hälfte der weltweiten Rüstungsausgaben entspricht, sowie ein globaler Mindestlohn von einem Dollar pro Arbeitsstunde.³¹ Andere plädieren für ein über die UNO ausbezahltes Grundeinkommen an alle Armen statt Entwicklungshilfe, da dieses unmittelbar wirke und die lokale Wirtschaft stimulierte.³²

Die Umlenkung von Geldströmen liegt auch einem anderen Ansatz zugrunde, einer tatsächlich offenen Weltgesellschaft. Die Rücküberweisungen von MigrantInnen in ihre Herkunftsländer machen mittlerweile mehr aus als die weltweite staatliche „Entwicklungshilfe“ und sie wirkt nachhaltiger, weil diese Mittel tatsächlich bei den Menschen ankommen, so diese Argumentationslinie.³³ Eine offenere Migrationspolitik der reichen Länder wäre daher eine bessere Entwicklungszusammenarbeit als die Ausstattung der Migrationsländer mit High-Tech-Grenzschutzequipment, das weitere Flüchtlinge abhalten soll in die reichen Länder zu gelangen.³⁴ Hoffnungen, durch mehr Entwicklungshilfe wie einen „Global Marshall Plan für Afrika“ die Migration einzudämmen, werden von EntwicklungstheoretikerInnen angezweifelt. Migration sei Folge einer gestiegenen Mobilität aufgrund wirtschaftlicher Entwicklung. Auf den Weg machen sich demnach vor allem jene, die über etwas Ersparnis verfügen und sich die „Schlepper“ leisten können.³⁵

Vielfach kritisiert wird die Praxis der Freihandelsabkommen, die nicht nur ökologisch kontraproduktiv sind (Nachhaltigkeit erfordert die Begrenzung und Reduzierung der globalen Warenströme), sondern meist auch zum Nachteil der Länder des Südens abgeschlossen werden. Jürgen Meier und Marie-Luise Abshagen vom Forum Umwelt und Entwicklung kritisieren in einem Band über „Wege aus der Freihandelsfalle“ das starke Setzen der SDGs auf den Freihandel: „Die SDGs enthalten ein relativ unkritisches Bekenntnis zum Wirtschaftswachstum als Mittel zur Armutsbekämpfung, und dazu gehört in dieser Lesart auch der sogenannte Freihandel.“ Und sie problematisieren die Indifferenz vieler Aussagen in den SDGs: „Die Ambivalenz des Zusammenhangs zwischen den SDGs und der internationalen Handelspolitik spiegelt sehr gut eine der größten Schwierigkeiten der SDGs wider: Sie sind extrem vielseitig interpretierbar. So lässt sich das SDG 2 – Keine Hungersnot – als Aufforderung

²⁸ Acosta, Alberto: Buen vivir. Vom Recht auf ein gutes Leben. 2015.

²⁹ Escobar, Arturo: Die Hegemonie der Entwicklung. 2008. Vgl. auch Sarah Funk: Post-Development: Gegen die Verwestlichung der Welt. <https://www.suedwind-magazin.at/gegen-die-verwestlichung-der-welt>

³⁰ Hickel, Jason: Tyrannie des Wachstums a.a.O.

³¹ Alt, Franz; Spiegel, Peter: Gerechtigkeit. Zukunft für alle. 2017.

³² Dill, Alexander: Die Welt neu bewerten. Warum arme Länder arm bleiben und wie wir das ändern können. 2017.

³³ Dannecker, Petra: Was kann Entwicklungszusammenarbeit - Entwicklungspolitik zur Bekämpfung von Migrationsursachen beitragen? Projektionen und Fiktionen. In: Fluchtbedingte Migration – Herausforderung für die EZA. Österreichische Forschungsförderung für Internationale Entwicklung, Wien, S. 15 – 20, 2016.

³⁴ Jakob, Christian; Schindwein, Simone: Diktatoren als Türsteher Europas. Wie die EU ihre Grenzen nach Afrika verlagert. 2017.

³⁵ Ebd.

Boniface Mabanza, Experte für Entwicklungspolitik, kritisiert die Verquickung der EU-Afrikapolitik mit der Migrationsfrage. Die klar herrschende Asymmetrie der Macht werde von der EU missbraucht, um ihre eigene Politik voranzutreiben: „Man muss schon eine gewisse Frechheit besitzen, um für eine Globalisierung aufzutreten, die Bewegungsfreiheit für Waren, Kapital und Dienstleistungen propagiert - zum Beispiel durch Freihandelsabkommen - und dann Mauern hochziehen für die Menschen, die Opfer dieser Liberalisierung werden.“
Nach: „Einseitige Vorteile für EU“, ORF 17.11.2017, <http://orf.at/stories/2414743/2414758/>

zur Stärkung der Situation von KleinbäuerInnen ebenso wie zum Ausbau der industrialisierten Landwirtschaft lesen.“³⁶

Ausblick

Das Sein formt wesentlich unser Bewusstsein. Auf Konkurrenz und Konsum konditionierten Menschen mag es schwer fallen, sich alternative Bilder von einem guten Leben vorzustellen. Doch neue Denkansätze transformieren auch Wirklichkeiten. Vorstellungen einer (wieder) in die Natur und Gesellschaft eingebetteten Wirtschaft, die etwa die britische Ökonomin Kate Raworth mit ihrer „Donut-Ökonomie“³⁷ oder Tim Jackson mit „Wohlstand ohne Wachstum“³⁸ entwerfen, könnten zu wichtigen Impulsgebern des Wandels werden. Dabei ist zu fragen, was „entwickelt“ meint: die Glastürme des Londoner und Frankfurter Bankenviertels oder Millionen von Klein- und Mittelbetriebe, die regional orientiert ohne Fremdkapital und renditehungrige Aktionäre wirtschaften; die mehrstöckigen Highways autofixierter Metropolen oder die Ansätze von „Green Cities“, die den urbanen Raum wieder den Menschen zurückgeben; industriell verarbeitete, überzuckerte und übersalzene Lebensmittel von Großkonzernen oder frische und unverpackte Lebensmittel von lokalen Bauern?³⁹

Wichtig wird sein, ein geeignetes Monitoring für die Überprüfung von Fortschritten zu entwickeln. Kate Raworth verbindet in ihrem Donut-Modell die „Planetary Boundaries“ des Stockholm Resilience Center⁴⁰ mit Parametern für ein existenzsicherndes Leben, die den SDGs entsprechen. Die Länderwerte sind einer Datenbank der Universität Leeds zu entnehmen.⁴¹ Die Bertelsmann-Stiftung hat einen Sustainable Development Goals Index entwickelt, der den Fortschritt im Bereich der SDGs misst und ein Ranking von Ländern ermöglicht.⁴²

Noch ist nicht ausgemacht, ob der Wandel hin zu Nachhaltigkeitsgesellschaften gelingen wird. In der Transformationsforschung werden unterschiedliche Barrieren benannt:⁴³

- Gefangenendilemma: Meine Verhaltensänderung allein bringt nichts.
- Verantwortungsdilemma: Handlungen und Folgen fallen zeitlich und räumlich auseinander.
- Komplexitätsfalle: Folgen und systemische Wirkungen sowie Kippeffekte werden unterschätzt. Nur aus erlittenem Schaden werden wir klüger.
- Nahedilemma: Trotz Einsicht in die Notwendigkeit von Veränderungen siegt der unmittelbare eigene Vorteil.
- Yolo-Prinzip: „You live once only“, Motto: Wenn alles den Bach runter geht, dann wenigstens jetzt noch gut leben.⁴⁴
- Überschätzung der politischen Steuerbarkeit: Sind Eingriffe in den Lebens- und Konsumstil der Menschen in Demokratien überhaupt mehrheitsfähig?⁴⁵

³⁶ Maier, Jürgen; Abshagen, Marie-Luise: Internationale Handelspolitik und nachhaltige Entwicklungsziele. Ein ambivalentes Verhältnis. In: Gerechte Weltwirtschaft. Wege aus der Freihandelsfalle. Politische Ökologie. Juni 2018, 36ff

³⁷ Raworth, Kate: Die Donut-Ökonomie. a.a.O.

³⁸ Jackson, Tim: Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. 2011

³⁹ Filme wie „Wall Street. Geld schläft nicht (Oliver Stone)“, „The Green Lie“ (Werner Boote, Kathrin Hartmann) oder „System Error“ (Florian Opitz) zeigen die Sackgasse des finanzmarkt- und profitgetriebenen Kapitalismus auf, Dokumentationen wie „Tomorrow. Die Welt ist voller Lösungen“ (Cyril Dion, Melanie Laurent), „Die Zukunft ist besser als ihr Ruf“ (Theresa Distelberger u.a.) oder „Zeit für Utopien“ (Kurt Langbein), dass die Zeit für Alternativen gekommen ist und dass diese möglich sind.

⁴⁰ www.stockholmresilience.org/research/planetary-boundaries/planetary-boundaries/about-the-research/the-nine-planetary-boundaries.html

⁴¹ Für Österreich: <https://goodlife.leeds.ac.uk/countries/#Austria>

⁴² <https://www.bertelsmann-stiftung.de/en/our-projects/sustainable-development-goals-index/>

⁴³ Holzinger, Hans: Wie kommt es zum Wandel? Transformationsforschung im Kontext von Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Jahrbuch BNE 2013, 43-52.

⁴⁴ Mohrs, Thomas: Zwischen dem reden und dem Tun. In: Jahrbuch BNE 2018, 108-117.

Die offizielle Politik in Österreich ist mehrheitlich noch dem alten Dogma von Wirtschaftswachstum um jeden Preis verhaftet - und zugleich dem Irrglauben, dennoch Klimaschutz und Nachhaltigkeit erreichen zu können. Der erste Zustandsbericht zur „Agenda 2030“⁴⁶ der (noch Vorgänger-)Regierung aus dem Jahr 2016 versucht in diesem Sinne die „Quadratur des Kreises“, wenn etwa mehrfach von „Wachstum und Beschäftigung“ gesprochen wird, ohne Alternativen anzusprechen, oder zeitgleich mit dem Ausbau des Schienennetzes jener des Straßennetzes angekündigt wird. Nachhaltigkeit werden wir nur durch konsistente Strategien erreichen, die Richtungsentscheidungen erfordern. Vorhaben der neuen Regierung, wie das Ziel, Wirtschaftswachstum in der Verfassung zu verankern, um umstrittene Infrastrukturprojekte wie die dritte Flughafenpiste in Wien leichter durchsetzen zu können, oder die neue Energie- und Klimastrategie, die zwar ehrgeizige Ziele, aber wenig konkrete Maßnahmen festschreibt, bleiben dem alten Denken verhaftet.⁴⁷

Es gibt aber auch Lichtblicke: „Die Initiative ‘Wachstum im Wandel’ ermöglicht seit 2008 einen Diskurs über eine zukunftsfähige Ausgestaltung unseres Wirtschaftssystems und ein alternatives Wirtschaften, das nicht das Ziel eines wachsenden Bruttoinlandsprodukts in den Mittelpunkt stellt.“⁴⁸ Auch das ist im zitierten Regierungsbericht zu den SDGs zu lesen. Bleibt die Hoffnung, dass diese Zeilen bald auch Einfluss nehmen werden auf die tatsächliche Politik. Die Plattform SDG Watch Austria, eine zivilgesellschaftliche Allianz mit über 130 Mitgliedsorganisationen, fordert konkrete von der Bundesregierung eine koordinierte Gesamtstrategie unter Beteiligung aller Stakeholder.⁴⁹ Eine wachsame Zivilgesellschaft wird nötig sein, damit die die SDGs mehr werden als gut gemeinte Absichtserklärungen.

Probleme können nicht mit jenen Mitteln gelöst werden, die sie verursachen. Der ressourcenintensive Konsum- und Lebensstil mit seinen hohen Energie-, Material- und Mobilitätsaufwänden ist nicht auf „ökologisch“ zu trimmen. Zukunftswege bieten nur Lebens- und Wirtschaftsweisen, die regionale Wertschöpfung anstatt globalisierter Güterketten und Speisekammern anstreben, menschliche Beziehungen trügerischen Konsumversprechen vorziehen und „Wachsen“ eine neue Bedeutung geben. Menschen waren früher nicht unbedingt umweltbewusster. In der vorindustriellen Zivilisation markierten jedoch die eingeschränkten technischen Möglichkeiten die Grenzen der Naturausbeutung. Handwerkliches Produzieren war per se nachhaltig. Die industrielle Produktionsweise ermöglicht seit etwa hundert Jahren den Massenausstoß von Waren, die fossile Energiebasis die permanente Ausweitung der Bewegungsradien. 1,5 Millionen neue Autos verlassen wöchentlich die Fließbänder. Automobilität ist das große neue Geschäft in den Transformationsländern. Die Übertragung des konsumistisch-mobilistischen Wirtschaftsmodells auf die ganze Welt führt zur weiteren Eskalation der Zerstörungssorgen. Wenn technisch alles machbar ist, dann müssen wir uns als Gesellschaften jene Grenzen setzen, die der weiteren Ausbeutung der Natur einen Riegel vorschieben, ja deren Regeneration ermöglichen. Ein in Komfortgesellschaften nicht ganz einfaches Unterfangen. Doch Ökologische Begrenzung bedeutet dabei nicht, dass wir in Zukunft schlechter leben werden, sondern einfach anders.

Mag. Hans Holzinger ist Mitarbeiter der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg. Zuletzt erschienen sind seine Publikationen „Von nichts zu viel – für alle genug“ (2016) sowie „Wie wirtschaften – ein kritisches Glossar“ (2018). Der Beitrag basiert auf seinem Vortrag beim SOL-Symposium 2018.

⁴⁵ Blühdorn, Ingolfur ...: Transformationsnarrativ und Verantwortlichkeit. Die gesellschaftstheoretische Lücke der Transformationsforschung. 2018, www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/i/ign/IGN_Position_Paper_Jan_2018.pdf

⁴⁶ Beiträge der Bundesministerien zur Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung durch Österreich. 2016, Download www.bundeskanzleramt.gv.at/implementierung

⁴⁷ Die Ziele sind ambitioniert, zu ihrer Erreichung wird aber fast ausschließlich auf technologische Lösungen gesetzt. Vgl. www.mission2030.at sowie Jakobovicz, Dan: Wachstum - Staatsziel oder Weltproblem?; Neuberger, Stephan: Quo vadis Energie- & Klimastrategie?, beide in SOL-Zeitung Sommer 2018.

⁴⁸ Beiträge der.... S. Anm. 46, 27

⁴⁹ Vgl. www.sdgwatch.at